



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Die Dekorationsmalerei mit besonderer Berücksichtigung der kunstgewerblichen Seite

Text

Eyth, Karl

Leipzig, 1894

7. Die Transparentmalerei

[urn:nbn:de:hbz:466:1-93705](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-93705)

ausschaut. Jeder Streifen ist also auf der Vorderseite des einen und auf der Rückseite des andern Rahmens befestigt, während der mittlere Teil des Streifens lose und nicht aufgeleimt durch die Stosfuge hindurchgeht, wie der Grundriß 372 c es andeutet. Der zweite Streifen ist mit dem ersten verschränkt; der dritte ist wie der erste, der vierte gleich dem zweiten etc. Zwischen je 2 Streifen bleibt ein Abstand von 1 mm. Je mehr Streifen desto besser; zweckmäßig sind fünf; unbedingt nötig sind drei.

Nachdem die Sache getrocknet ist, legt man das Gelenke nach der einen Seite um und überklebt das Ganze mit dünnem, zähem Papier. Ist auch dieses getrocknet, so wird das Papier mit scharfem Messer zwischen je zwei Streifen in der Stosfuge durchgeschnitten. Nun wird das Gelenke auf die andere Seite umgeklappt und gerade so verfahren.

Die Malereien werden nachträglich auf die Rahmen aufgespannt. Andernfalls müßte man die Aufklebung der Streifen mit einer besondern Bordüre abdecken. Man müßte auf die Dicke dieser Bordüren Rücksicht nehmen durch Zwischenlegen eines Pappdeckels bei der Herstellung der Gelenke, weil sonst beim völligen Umklappen der Tafeln sich die Sache spannen würde und die Gelenke zerreißen könnten.

7. Die Transparentmalerei.

Sie kommt hauptsächlich in Anwendung aus Anlaß öffentlicher Festlichkeiten und allgemeiner Straßenbeleuchtungen und es lassen sich mit derselben ganz überraschende Wirkungen erzielen.

Während die gewöhnliche Malerei im auffallenden Lichte betrachtet wird, so handelt es sich bei den Transparenten um die Wirkung des durchfallenden Lichtes, ähnlich wie bei den Glasmalereien und dem billigen Ersatz derselben, den sog. Diaphanien. Die Transparente werden gewöhnlich in die Fensteröffnungen eingesetzt und vom Innern der Gebäude aus kräftig beleuchtet, um von der Strafe aus betrachtet werden zu können. Auf das Tageslicht berechnete Transparente, welche im Innern der Gebäude zu wirken haben, kommen weit seltener zur Anwendung.

Die Transparente einfachster Art beschränken sich auf Monogramme, Namenszüge, einfache Embleme, Wappen und Inschriften. Ihre Herstellung geschieht zweckmäßigerweise, indem man aus starkem schwarzem oder schwarz gestrichenem Papier oder dünnem Pappdeckel das Betreffende nach Art der Schablonen ausschneidet und mit dünnem, farbigem Papier hinterklebt, welches zur Erhöhung des Effektes noch geölt oder gefirnist werden kann. Ordnet man die Lämpchen dann in richtiger Weise an, so ist eine gleichmäßige Lichtverteilung unschwer zu erzielen, während die Beleuchtung mit einzelnen Lämpchen hinter Transparenten ohne schwarzem Grund stets eine zweifelhafte Wirkung zu Folge hat. Weit besser ist in diesem Fall eine genügend starke einheitliche Lichtquelle mit Scheinwerfer, die allerdings schwieriger zu beschaffen ist, als die billigen, auf Stellagen gesetzten Lichter oder Lämpchen.

Reichere Transparente werden auf Papier oder Leinwand gemalt, wobei diese Stoffe auf Holzrahmen glatt aufzuspannen sind. Da das Papier thunlich stark und durchscheinend sein soll, empfehlen sich die Pergamentimitationen in erster Reihe. Andernfalls wählt man passende Leinen- oder Baumwollgewebe und stärkt, leimt (Gelatinelösung mit Glycerinzusatz) oder firnist dieselben, wenn nötig, nach dem Aufspannen, wobei sie sich straff ziehen. Man muß dabei mit dem nachfolgenden Malmittel rechnen, welches diese Grundierung nicht auflösen und in die Farben schieben soll. Sind die Transparente dem Wetter ausgesetzt, so wird man mit Oel- oder Wachsfarben malen, wobei das Terpentinöl eine Hauptrolle als Verdünner spielt; geschützte Transparente können

auch mit Wasserfarben oder mit Spirituslackfarben gemalt werden. Wird der Grund schwarz ausgelegt, so erhält man ein Mittelding zwischen den ausgeschnittenen und den im ganzen durchscheinenden Transparenten.

Es ist naheliegend, daß die Transparentmalerei vorwiegend Lasurmalerei sein muß und daß nur Farben Verwendung finden können, die wirklich leuchtend wirken. Dies sind wieder die Saft- und Lackfarben, außerdem Siena, preussisch Blau u. a. m. Es wird möglichst dünn gemalt und einzelne Partien können durch Firnissen etc. gehoben werden. Um die beabsichtigte Wirkung auch wirklich zu erreichen, wird gegen das Licht gemalt, d. h. der bespannte Rahmen wird in ein Fenster oder in eine ins Freie gehende Thüre eingestellt, so daß sich die Arbeit giebt, wie sie später wirkt. Will man es ganz sicher haben, so malt man bei Nacht und stellt den Rahmen vor eine künstliche Lichtquelle.

Soweit es sich um die Malerei mit wässerigen Bindemitteln (Leim- oder Gummiwasser) handelt, kann man sich das Geschäft erleichtern, wenn man die Rückseite mit Wasser anfeuchtet, jedoch nicht so stark, daß die Farben ineinanderfließen.

Um das fertige Transparent zu versteifen, kann man es auf der Rückseite mit klarem Stärkekleister anstreichen. Ebenso kann es von vorn im ganzen gefirnist werden. Will man das Werfen der Holzrahmen vermeiden, so läßt man einen Rahmen nach Art der Thürfutter zusammensetzen; in welchem dann auch die Querschäfte für Lampenbeleuchtung bequem befestigt werden können.

Schließlich sei noch bemerkt, daß auf Transparenten besonders sonnenartige Glorien gut wirken, was sich ja leicht erklären läßt.

Die Taf. 74 stellt zwei Transparente dar.

Eine besondere Spezialität der transparenten Malerei ist die Rouleaux-Malerei. Sie wird jedoch, seit dieselbe fabrikmäßig betrieben wird, von dem Dekorationsmaler kaum mehr geübt. Das Verfahren bildet an sich nichts Neues; da die als Rouleaux dienenden Gewebe oft auf- und abgerollt werden, ist Vorsicht in Bezug auf das Bindemittel nötig, damit die Pigmente genügend fest auf dem Stoff sitzen und sich nicht frühzeitig abscheuern.

8. Das Bronzieren, Vergolden, Versilbern etc.

Diese Verfahren haben den Zweck, Gegenständen im ganzen ein metallisches Aussehen zu verleihen oder aber, nur einzelne Teile glänzend hervorzuheben und sie dadurch zu verzieren. So bronziert man z. B. Gipsabgüsse, um ihnen das Aussehen von Bronzegüssen zu geben, so vergoldet man hölzerne Flaggenstangenspitzen u. a. m. im ersteren Sinne. In der anderen Hinsicht bronziert man Gitterteile, um eine lebhaftere Wirkung des Ganzen zu erzielen; man vergoldet einzelne Stellen der Stuckornamente, die Hintergründe von Bildern etc., um eine reichere Ausstattung zu haben.

Beide Fälle treten an den Dekorationsmaler häufig genug heran; auch dann, wenn er den Vergoldern von Beruf überläßt, was diese als Spezialität beanspruchen können. An kleineren Plätzen, wo die letzteren fehlen, hat er sie herkömmlicherweise zu vertreten.

Nicht nur die hieher zu rechnenden Arbeiten sind verschieden und mannigfach, sondern auch die Ausführung im einzelnen kann es sein je nach der beabsichtigten Wirkung, nach der Dauerhaftigkeit und den aufzuwendenden Mitteln. Im allgemeinen ist das Bronzieren ein billiger Ersatz für die teure, aber auch viel vornehmere und wirksamere Vergoldung und die letztere gestaltet sich verschieden, je nachdem sie wetterbeständig sein soll oder nicht, ob sie am Aeußern oder im Innern der Gebäude auftritt. (Oelvergoldung und Leimvergoldung in ähnlichem Sinne wie Leimfarbe und Oelfarbe.) Man unterscheidet ferner zwischen Matt- und Glanzvergoldung je nach dem Verfahren und der Wirkung.